



# Zutritt verboten!

**Der Tigerprinz nennt es das «Pavian-Gen»:** Ich will immer alles wissen. «Neugierig» wäre ein netter Ausdruck, «Kontrollfreak» wahrscheinlich angebracht. Ich gebe unumwunden zu, dass ich schon immer eine dieser Mütter gewesen bin, die – wenn sie mal fünf Minuten überhaupt nichts hört von ihren Kindern – nachschauen geht, was los ist. Zu meiner Verteidigung: Bei «Godzilly-Lilly» war es auch sehr lange nötig, denn lange Pausen bedeuteten meist, dass sie schon bis zu den Ellenbogen mit Zahnpasta/Pritt-Stift/Fingerfarbe eingeschmiert war und sich auf dem Boden rollte, Buchseiten damit bestrich, sich mit Glimmer bestreute (nichts davon ist erfunden!). Natürlich weiss ich, wie wichtig es ist, dass Kinder Privatsphäre haben. Und dass ich lernen muss, loszulassen. Darum hat Mia jetzt auch ein Pult, das ich nie aufräume, und Lily eine Schatztruhe, aus der ich bloss einmal ein bewohntes Schneckenhaus entfernt habe, sonst nichts. Aber diese neue «Anti-Eltern»-Phase meiner Mädchen macht mich total fertig! Früher stand die Kinderzimmertüre immer offen. Heute hechten die beiden Mädels nach Kindergar-

ten und Schule direkt in ihr Zimmer und knallen die Türe zu. An dieser prangt seit einigen Wochen ausserdem ein schickes Verbotsschild: Darauf sind zwei grosse Menschen zu sehen, die mit einem ebenso grossen, roten «X» durchgestrichen sind. Daneben stehen zwei kleine Menschen, die fröhlich grinsen. Der Text? «Nür Kinder» (Mia macht auch gerade eine Umlautphase durch und setzt über jedes a, o und u zwei Pünktchen). «Will öpper es Glas Öpfelsaft?», rufe ich durch die geschlossene Türe, währenddem es mein innerer Pavian fast nicht mehr aushält. Was treiben die eigentlich da drinnen? «Nei, mir sind am schaffe!», gibt Lily zurück. Ich gehe in die Küche und blättere in einem Kochbuch. Was ist, wenn Lily gerade Löcher in ihr T-Shirt schneidet? Oder Mia wieder einen Zweifränkler in ihr Sparkässeli steckt, von dem ich keine Ahnung habe, wo sie ihn her hat? Ich schliesse meine Augen und visualisiere meine Kinder als selbstbewusste, ausgeglichene junge Erwachsene – ohne

psychischen Knacks, weil ihre Mutter sie zu jeder Sekunde unter Kontrolle haben musste. Im Kinderzimmer rumpelt etwas. Ich rufe den Tigerprinzen im Büro an. «Wie xeets uus? Isch guet, wänn ich scho aafange choche?», flöte ich ins Telefon. Bevor ich die Töpfe anwerfe, schliesse ich demonstrativ die Küchentüre. Seht ihr, ich kann das auch! Ich schalte das Radio ein und reisse eine Packung Tirggel auf. Ja, ein Guetzli, direkt vor dem Znacht! Sowas passiert halt mal hinter geschlossener Türe! Zwei Sekunden später stehen Mia und Lily in der Küche. «Hey, mir wänd AU eis!» Moment mal, wo haben die denn den violetten Lippenstift her? Raus!



**Steffi Hidber ist 36 Jahre alt und lebt mit ihrem Tigerprinzen (39) und den beiden gemeinsamen Töchtern Mia (7) und Lily (5) in Zürich. Geschlossene Türen, eingepackte Geschenke und Menschen, die aufhören zu reden, sobald sie sich ihnen nähert, machen sie wirklich, wirklich fertig.**



## Mission Control, Aufklärung missglückt?

**Ich warne Sie gleich vor:** Meine Kolumne ist diesen Monat nichts für schwache Gemüter und verklemmte Wesen. Es geht um Sex. Und woher Babys kommen. Keine Sorge, ich werde jetzt nicht in blumiger Sprache beschreiben, was der Tigerprinz und ich so anstellen im Bett (meine Mutter liest diese Seite auch manchmal). Nein, es geht viel mehr darum, dass ich Ihnen erzählen möchte, wie Mia und Lily jetzt ganz offiziell aufgeklärt sind. Wie ein Baby gemacht wird, müsste jetzt ganz, ganz klar sein. Und zwar dank dem wunderbaren Buch «Wo komm' ich eigentlich her?» von Thaddäus Troll, dem totalen Aufklärungsklassiker im Comic-Stil, mit dem erstaunlicherweise sowohl der Tigerprinz im tiefsten Aargau der 70er-Jahre, wie auch ich im fortschrittlichen Südkalifornien aufgeklärt wurden. Da wir beide glücklicherweise der Ansicht sind, dass unsere Eltern bei unserer Erziehung fast alles richtig gemacht haben (ausser dass Nik als Zehnjähriger die «Super Stunt-Show» nicht besuchen durfte – das erzählt er mir heute noch regelmässig

mit einem Gesichtsausdruck, der mir klar macht, dass der Schmerz noch nicht überwunden ist), beschlossen wir, bei unseren Kindern genau das Gleiche zu machen. Das heisst: Buch überreichen, abwarten, bis sie es fertig angeschaut haben und mit lockerem Fragen- und Antwort-Spiel sehen, was davon hängengeblieben ist. Im Nachhinein leuchtet mir ein, dass wir vielleicht doch mit ihnen zusammen das Buch hätten anschauen müssen. Stattdessen haben wir sie dabei belauscht, und es hörte sich wie folgt an: Mia: «Lueg, jetzt liegged zäme ane und er tuet siin Zipfel i ihres Schlitzli.» Beide: «Wääääääääääääää!» Lily: «Und dann sinds no Fudiblutt. Und so DICK!» Beide: «Iiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiii!» Das Buch wurde laut zugeknallt und kurz darauf steckten beide bis zu den Ellenbogen in den Legos. «Ehm, händ ihr jetzt no irgendwelchi Frage dezue?», hakte ich etwas später nonchalant nach. Wie aus der Kanone geschossen riefen sie «Nei! Wänn gits Znacht?» Ich könnte schwören, dass sie das Thema wechseln wollten. Das Problem ist nur, dass ich nicht

genau weiss, ob sie jetzt aufgeklärt sind oder bloss angeekelt. Sie möchten ganz offensichtlich nicht darüber reden und finden nackte Erwachsene nach wie vor schaurig grusig. Und so läuft der Countdown halt weiter, der wohl bei allen Eltern dieser Welt läuft. Derjenige bis zum monumentalen Augenblick, in dem eine von ihnen – oder beide – uns mal dabei erwischt, wie wir Szenen aus besagtem Buch nachspielen. Sieben Jahre hatten wir bis jetzt Glück. Aber der «Iiiiiiiiiiiiiiiii-Moment», der kommt garantiert noch. Oh Gott, jetzt will sogar ich das Thema wechseln! Wollen Sie mehr über meine neuen Stiefel wissen?

Steffi Hidber ist 36 Jahre alt und lebt mit ihrem Tigerprinzen (39) und den beiden gemeinsamen Töchtern Mia (7) und Lily (5) in Zürich. Falls auch Sie schmerzfrei, aber möglicherweise wenig erfolgreich aufklären möchten: «Wo komm' ich eigentlich her?» gibts für 28.90 Franken im Buchhandel! [steffi@wireltern.ch](mailto:steffi@wireltern.ch)



## Das unfaire «E»

Es gibt Dinge, von denen ich insgeheim (oder auch nicht besonders geheim) hoffe, dass Mia und Lily sie direkt von mir erben. Dazu gehören unter anderem die Freude am Lesen und die Fähigkeit, jeden dummen Witz nacherzählen zu können. Was definitiv nicht zu meinen bevorzugten «Weitergib-Genen» gehört, ist jedoch meine Sehkraft: Schon als 11-Jährige musste ich eine Brille tragen, die so gross und klobig war, dass sie locker auch als Satellitenschüssel hätte dienen können, und heute sehe ich ohne Brille oder Kontaktlinsen gar nichts. Als Laien-Genetikerin hatte ich eigentlich sämtliche Hoffnungen auf den Tigerprinzen gesetzt, der sich mit seinen vom Augenarzt neulich attestierten «Adleraugen» brüstet und schärfer sieht als sein mexikanischer Freund kocht. Doch als ein vorgedruckter Brief vom Schularzt per Lily's Kindergarten-Post ins Haus flatterte, wurde meine Hoffnung auf

eine Adler-Prinzessin zunichte gemacht: Der Sehtest im Kindergarten sei unzufriedenstellend ausgefallen, ein Termin zum Wiederholungstest beim Schularzt wurde gleich fixt.

«Es war aber total unfair!», meinte Lily dazu. «Die Tafel stand ja ganz am anderen Ende des Schulzimmers. Da konnte ich UNMÖGLICH alle «E» richtig lesen, oder?» Ihre Schwester Mia seufzte tief und verriet mir, dass sie sich nichts sehnlicher wünsche als eine Brille. Offensichtlich so sehnlich, dass meine Freundin einige Tage später beim Einkaufen sagte: «Mias neue Brille ist aber süss!» Und ich, zwischen Pastinaken und Mangos (unsere Migros ist ziemlich schick): «Welche Brille?» So kam die Wahrheit glasklar ans Licht: Mia hatte in der Mädchengarderobe ihrer Schule eine Brille gefunden, und diese – da die Trägerin ja ganz offensichtlich auch ohne scharf genug sah – klammheimlich

eingepackt und auf dem Schulweg getragen und auch meiner Freundin stolz zur Schau gestellt. Natürlich wurde das zugebenermassen hübsche Nasenvelo umgehend retourniert, wobei mir Mia vergrämt versicherte, dass sie damit viel besser sehen könne als ohne, und dass sie sterben würde, sollte ihre doofe kleine Schwester tatsächlich eine Brille benötigen. Zu einem solchen Drama kam es zum grossen Glück nicht, denn bei Lilys amtlichem Sehtest in der Schularzt-Praxis kam man zum Schluss, dass Lily zwar tatsächlich nicht perfekt sehe, aber man lieber noch ein Jahr abwarte, um zu sehen (ha! wie passend!), wie sich die leichte Sehschwäche entwickle. Und nun beugt Mia jede Person, die an Krücken geht, mit neidischem Blick und stöhnt regelmässig, dass ihr die Beine wahnsinnig weh tun...

Steffi Hidber

ILLUSTRATIONEN: VIVIANA CHIOSI



Lea beim Reinigen ihrer Küche.

Mit Scotch-Brite™ schnell und effizient putzen – so bleibt mehr Zeit für anderes.



Sanft zur Oberfläche,  
stark zum Schmutz.

Scotch-Brite

Oh der handliche Reinigungsschwamm Universal oder der ergonomische geformte Ultra Comfort: Die Blauen von Scotch-Brite sind saugstark und reinigen wirksam ohne Kratzer.

Mehr Infos unter [www.scotch-brite.ch](http://www.scotch-brite.ch).

3M